

Münzen, Masse und Gewichte im alten Solothurn

Autor(en): **Sigrist, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **63 (1990)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MÜNZEN, MASSE UND GEWICHTE
IM ALTEN SOLOTHURN

Von Hans Sigrist

I. DIE MÜNZEN

1. Früh- und Hochmittelalter

Die Grundlagen für das ganze mittelalterliche Münzwesen wurden von den ersten Karolingern im 8. Jahrhundert geschaffen. Sie führten die Einteilung von 1 Pfund zu 20 Schillingen zu je 12 Pfennigen ein, die sich in England bis heute erhalten hat.

In den romanischen Ländern lebten die altrömischen Münzeinheiten *libra* = französisch *Livre* und *denarus* = französisch *denier*, italienisch *denaro* weiter. In den germanischen Gebieten dagegen setzten sich zwei unbestimmte lateinische Begriffe durch, die auf den alten Naturalhandel deuten. Pfund geht zurück auf *pondus* = Gewicht, Pfennig vermutlich auf *pannus* = Tuch. Dagegen scheint der Schilling auf eine altgermanische, wirkliche Münzeinheit zurückzugehen; bei den Vandalen beispielsweise hiess eine Münze *siliqua*.

In Solothurn blieb die Einteilung in Pfund, Schilling und Pfennig bis 1798 die Grundlage des Rechnungswesens. Münzen im Werte von 1 Pfund oder 1 Schilling wurden jedoch hier nie geprägt, nur die Pfennige. Inhaber des Münzrechts war ursprünglich ohne Zweifel das St. Ursenkloster. Allerdings hat sich nur eine einzige Münze aus der Münzstätte des Klosters erhalten, die überdies teilweise noch angezweifelt wird. Sie zeigt auf der Vorderseite das Bild und den Namen des Kaisers Ludwig des Frommen (814–840), auf der Rückseite die Inschrift *SALO.MON*, die ergänzt werden kann auf *SALODORENSIS.MONASTERIUM* oder *SALODORENSIS.MONETA*. Die übrigen Münzen des nachmaligen St. Ursenstiftes wurden offenbar von der Stadt Solothurn nach der Usurpation des Münzrechts aus politischen Gründen eingeschmolzen. Hinweise darauf, dass in Solothurn auch im Hochmittelalter gemünzt wurde, bieten immerhin die Erwähnungen von Solothurner Pfunden 1146 und Solothurner Schillingen 1181. Auch wurden bisher wissenschaftlich noch nicht aufgearbeitete Münzfunde aus dem 12. Jahrhundert gemacht, die teilweise auch Solothurn, also dem St. Ursenstift, zugewiesen werden.

Für grössere Zahlungen reichte freilich die verfügbare, relativ bescheidene Zahl von Pfennigen nicht aus. Sie wurden deshalb in Feinmetall beglichen, zunächst in Silberbarren, die den Namen *Mark* erhielten. Ihr Gewicht war je nach Gegend verschieden, aber wohl überall die Hälfte des jeweiligen Gewichtspfundes. In Solothurn galt bis weit ins 15. Jahrhundert die kölnische oder rheinische *Mark* zu

234 Gramm Feinsilber. Sie wurde allerdings nur bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts als Zahlungsmittel verwendet und dann durch die zuerst in Florenz geprägten Goldmünzen abgelöst, die bei uns den Namen Gulden bekamen. Die Mark blieb dagegen als Grundlage der Berechnung des Feingehaltes der Münzen. Sie erfuhr jedoch verschiedene Wechsel in bezug auf den Geldwert.

Die eingangs erwähnte karolingische Münzordnung setzte fest, dass auf eine Mark ein Pfund oder 240 Pfennige geprägt werden sollen, das heisst, dass ein Pfennig ungefähr ein Gramm Feinsilber enthalten musste. In der Folge stieg aber der Wert des Silbers immer höher an, was umgekehrt eine wachsende Entwertung des gemünzten Geldes bedeutete. Sie ist aus der folgenden Tabelle zu ersehen:

1 Mark im Jahre 1276 =	592 Pfennige	
1315	960	oder 4 Pfund
1335	1200	5

In diesem Jahr erfolgte eine Abwertung der bisherigen Pfennige, indem je zwei alte Pfennige nur noch einen neuen Pfennig gewertet wurden. Sie wurden jedoch unter dem Namen Hälbling oder Helbling weiter geprägt, so dass nun zwei verschiedenwertige Münzen nebeneinander standen. Die Entwertung der Münzen ging aber in immer schnellerem Rhythmus weiter.

1 Mark im Jahre 1337 =	600 neue Pfennige oder	2½ Pfund
1350	1080	4½
1364	1200	5
1387	1440	6
1400		8½
1425		10½
1444		13½
1482		16

Um 1485 wurde die kölnische Mark durch die Nürnberger Mark ersetzt, die 5 Gramm schwerer, also 239 Gramm, wog. Diese geringfügige Erhöhung hätte sich wohl kaum auf die Münzwerte ausgewirkt, doch ging deren Entwertung unaufhaltsam weiter: schon 1486 galt die neue Mark 17½ Pfund, 1508 dann 18 Pfund.

Die weitere Entwicklung des Silberpreises wurde allerdings schwer beeinflusst durch die Entdeckung und Eroberung Amerikas. Bisher wurde Silbererz vor allem im thüringischen Harz und im böhmischen Erzgebirge gewonnen. Nun aber floss aus den spanischen Kolonien jährlich ein reicher Strom von Silber nach dem Mutterland und von dort aus ins übrige Europa, so dass der Silberpreis praktisch um die Hälfte sank. Allerdings stieg er mit der weiterdauernden

Geldentwertung vor allem im 17. und 18. Jahrhundert wieder stark an, was die nachstehende Tabelle zeigt:

1 Mark im Jahre 1560 = 10 Pfund Pfennige

1629 11¼

1660 23½

1760 48

Kurz vor Ausbruch der Französischen Revolution, 1787, stellte Solothurn von der Nürnberger zur Pariser Mark um, die 245 Gramm wog. Trotzdem ging der Silberpreis in dieser Zeit noch zurück, da die europäischen Silberbergwerke sich allmählich erschöpften und gleichzeitig immer grössere Mengen von billigerem Silber aus Amerika herangeführt wurden. Der Geldwert der Mark betrug deshalb zur Zeit der Revolution nur noch 42 statt 48 Pfund Pfennige. Von da an bildete nicht mehr das Silber, sondern das Gold die Grundlage der Geldbewertung.

Das Mittelalter kannte keine Mark Gold als realen Barren. Solothurn selber prägte erst 1630 und dann wieder ab 1768 Goldmünzen. Daneben waren aber seit dem 15. Jahrhundert zahlreiche fremde Goldmünzen im Umlauf, zu deren Bewertung der Silber- und der Goldpreis in ein bestimmtes Verhältnis gesetzt werden mussten. Dabei zeigt es sich, dass das Gold im Vergleich zum Silber immer höher gewertet wurde:

1 Mark Gold im Jahre 1508 = 5 Mark Silber = 90 Pfund Pfennige

1660 8 188

1760 14 607

1786 15½ 651

2. Die Zeit der Brakteaten

Während der karolingische Pfennig noch nach römischem Vorbild zweiseitig geprägt war, wurden die mittelalterlichen Pfennige nur noch einseitig in dünnes Silberblech geprägt. Diese Münzen tragen nach dem lateinischen Wort «bractea» = dünnes Metallplättchen, den Namen Brakteaten. Auch die solothurnische Münzprägung produzierte bis nach 1450 ausschliesslich solche Brakteaten.

Da sie keine Jahrzahl tragen, ist das genaue Prägungsdatum der einzelnen Brakteaten schwer fassbar. Der solothurnische Münzkatalog von Julius und Hans Simmen, der die Ergebnisse der bisherigen Münzforschung zusammenfasst, bietet zwar ungefähre Daten, aber ohne diese Datierung näher zu begründen. Ebenso unbegründet

bleibt die Unterscheidung nach Pfennigen, Helblingen und Angstern, da die frühern Münzen keine Wertangabe trugen.

Für die Zuweisung an Solothurn sprechen einzig die Umschriften der Münzen, für den relativen Wert ihr Gewicht. Allerdings lässt sich der wirkliche Feingehalt an Silber bei den alten Münzen nicht feststellen, da eine Analyse ohne Zerstörung der Münze nicht möglich ist. Immerhin sind die Gewichtsunterschiede der einzelnen Münzen doch so markant, dass sich ihr gegenseitiges Wertverhältnis abschätzen lässt. So kann auf Grund des Simmen-Kataloges die Entwicklung mit einiger Sicherheit verfolgt werden.

Die älteste, sicher Solothurn zuzuweisende Pfennigmünze zeigt den Kopf eines Bischofs, umrahmt von zwei Türmen, darüber die auch später oft verwendete Kennzeichnung S–O. Sie wiegt 0,402 Gramm und wird von Simmen auf ungefähr 1260 datiert. Die erste Münzprägung erfolgte damit kurz nach der Auseinandersetzung der Stadt mit dem St. Ursenstift über das Münzrecht, die die Stadt trotz kaiserlicher und päpstlicher Interventionen eigenmächtig in ihrem Sinne entschied. Der Bischofskopf deutet darauf hin, dass diese Münze in Basel geprägt wurde, wo zur gleichen Zeit derartige Brakteaten erscheinen.

Aus dem Preisverhältnis der damaligen Mark Silber und dem Gewicht der ersten Pfennige lässt sich ein Silbergehalt von rund 38 Prozent errechnen. Bei den ersten in Solothurn selber geprägten Münzen wurde dieser Silbergehalt schon auf 25 Prozent gesenkt. Es handelt sich dabei um zwei Münzen, die offenbar gleichzeitig geprägt wurden: die eine zu 0,24 Gramm, die andere zu 0,48 Gramm. Die erste hatte anscheinend den Wert von 1 Pfennig, die andere von 2 Pfennigen. Das Vorbild war immer noch die Münze des Bistums Basel, nur dass der Kopf des Bischofs durch den Kopf des heiligen Ursus ersetzt wurde, der eine Art runder Mütze trägt. Die wohl ältere 1-Pfennig-Münze trägt die Umschrift S.VRSVS, die 2-Pfennig-Münze nur noch VRSVS. Der Kopf des Heiligen und die Umschrift VRSVS blieben auch bei den nachfolgenden Münzen, die Simmen ins 13. Jahrhundert weist. Schwankend war jedoch das Gewicht, das sich zwischen 0,2 und 0,39 Gramm bewegte, ebenso der Durchmesser zwischen 14,5 und 16,5 Millimeter. Da der Silberpreis gleichzeitig anstieg, ist wohl auch mit unterschiedlichem Feingehalt der Münzen zu rechnen, wobei aber offen bleibt, wie weit es sich im einzelnen um einfache oder Doppelpfennige handelt.

Gleich zu Anfang des 14. Jahrhunderts, 1301, wird erstmals ein Münzmeister mit Namen genannt: Johans Hornblas. Er erfreute sich offenbar eines stattlichen Vermögens und entsprechenden Ansehens, da er den Junkertitel führte und auch im damals erst elfköp-

figen Stadtrat sass. Vermutlich unter ihm erscheinen zwei neue Münzbilder. Ein Doppelpfennig von 0,34 Gramm Gewicht mit dem Kopf des heiligen Ursus von vorne und der Umschrift S.VRSVS steht neben einem einfachen Pfennig von 0,2 Gramm Gewicht, der im Kleinstformat von 13,2 Millimeter Durchmesser das gleichzeitige Siegelbild der Stadt nachbildet: die Vollfigur des heiligen Ursus als gepanzerter Ritter mit Fahne und Schild; eine Umschrift fehlt allerdings.

Wohl nach dem Tode von Hornblas, gegen 1330, verschlechterte sich der Feingehalt der Pfennige auf rund 20 Prozent. Dies veranlasste den städtischen Rat zu der bereits erwähnten Münzreform von 1335 mit der Gleichsetzung von zwei alten zu einem neuen Pfennig und der Einführung der Helblinge anstelle der alten Pfennige.

Der zunehmende Handels- und Geldverkehr führte im Laufe des 14. Jahrhunderts dazu, dass in Solothurn wie in andern Orten auch immer mehr Münzen verschiedener Herkunft in Umlauf kamen, deren Wert recht unterschiedlich war. Um dem Wirrwarr der vielen Münzsorten zu begegnen, wurden deshalb von Zeit zu Zeit sogenannte Münzkonventionen abgeschlossen, in denen das gegenseitige Wertverhältnis der Münzen der einzelnen Städte und Orte festgelegt wurde. Ihre häufige Folge zeigt allerdings, dass diese Münzkonventionen auf die Dauer die unterschiedliche Münzpolitik ihrer Unterzeichner nicht zu beseitigen vermochten.

Für Solothurn eine erhebliche Veränderung brachte die Münzkonvention von 1387, die den Wert des solothurnischen Pfennigs dem bisherigen Helbling gleichsetzte, also praktisch halbierte. Auch das Gewicht dieses Pfennigs, 0,13 Gramm, entsprach demjenigen des frühern Helblings. Dafür wurde eine neue Münze im Werte von zwei neuen Pfennigen eingeführt, Angsterpfennig, später bloss Angster genannt. Auch diese Münze hatte ihr Vorbild wiederum im Bistum Basel, wo die bischöflichen Münzen mit dem Angesicht des Bischofs den städtischen Münzen mit dem Baselstab gegenüberstanden. Von diesem Angesicht ist vermutlich auch der Name Angster abgeleitet. Auch in Solothurn zeigten die Angsterpfennige wie bisher das Angesicht des heiligen Ursus mit der Umschrift S–O.

Im 15. Jahrhundert wurde dann der Name Pfennig durch Heller ersetzt, nach den Münzen der Reichsmünzstätte Schwäbisch-Hall. Der Pfennig blieb, wie früher schon Schilling und Pfund, bloss noch eine Rechnungseinheit. Gleichzeitig änderte man das Münzbild. Wie etwas früher schon beim Stadtsiegel, trat an Stelle des heiligen Ursus nun das Stadtwappen, gekrönt vom doppelköpfigen Reichsadler. Übernommen wurde nur die Kennzeichnung S–O. Bei einem Heller vom halben Gewicht sind die Buchstaben durch zwei grosse Punkte

ersetzt; ein Angster zeigt ein S in der untern Schildhälfte. Wie lange die Heller und Angster als Brakteaten geprägt wurden, ist nicht auszumachen, da die Münzen immer noch ohne Jahrzahl erscheinen. Bezeugt ist bloss, dass mindestens bis 1481 noch Heller und Angster geprägt wurden und dass sich keine Vollmünzen mit diesen Werten erhalten haben.

3. Die ersten Vollmünzen

In den Verträgen mit den Münzmeistern Thomas Schilling und Ludwig Gsell aus den Jahren 1469 und 1481 erscheinen erstmals zwei neue Münzwerte, die beidseitig geprägt wurden: die Fünfer und die Plapharte, die entsprechend der fortwährenden Geldentwertung ein Vielfaches des Hellers ausmachten.

Zuerst wurde offenbar der Fünfer geprägt, der, wie sein Name sagt, einem Wert von 5 Hellern entsprach. Da sein Gewicht bloss dem Vierfachen des Hellers gleichkam, 0,8 statt 0,2 Gramm, war offenbar sein Gehalt an Feinsilber etwas grösser. Der Fünfer zeigt auf der Vorderseite zunächst wie die Heller das Stadtwappen mit der Kennzeichnung S–O, darum herum aber noch die Umschrift MONETA.SOLODOREN, also Moneta Solodorensis. Die Rückseite weist ein Blumenkreuz mit der Umschrift SANCTVS.VRSVS auf.

Plapharte wurden zuerst in Norddeutschland geprägt unter dem Namen Blaffert, was «der Bleiche» bedeuten soll, offenbar im Gegensatz zu den Goldmünzen. In Solothurn erhielt der Plaphart den Wert von 3 Fünfern oder 15 Hellern. Da sein Gewicht bloss 2 statt 2,4 Gramm ausmacht, enthielt er anscheinend noch mehr Feinsilber als der Fünfer. Mit seinem Durchmesser von 26 Millimetern erlaubte er auch ein etwas üppigeres Münzbild. Auf der Vorderseite zeigt er im Zentrum wiederum das Stadtwappen mit dem Reichsadler und den Buchstaben S–O; die Umschrift aber ist voll ausgeschrieben MONETA.SOLODORENSIS. Noch stattlicher erscheint die Rückseite mit der Vollfigur des heiligen Ursus im Panzer und mit Fahne und Schild und der Umschrift SANCTVS.VRSVS.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden mit den Stempeln der Plapharte zwei noch gewichtigere Münzen geprägt: die Dickpfennige oder Dicken in Silber sowie die erste solothurnische Goldmünze, Gulden genannt.

Mit einem Gewicht von 9,5 Gramm entsprach der Dicken wohl dem Wert von 5 Plapharten oder 75 Hellern. Er erhielt im 16. Jahrhundert ein neues Münzbild. Auf der Vorderseite lautet die Umschrift abgekürzt MONETA.SOLODORENSI, die Rückseite ist

ganz neu gestaltet mit dem heiligen URSUS nur noch im Brustbild und der Umschrift SANCTVS.VRSVS.MAR (= Martyr).

Mit der Änderung des Münzbildes erfolgte auch eine neue Bewertung der Dicken, in Anpassung an die nun herrschende Kreuzer- und Batzenwährung. Ein Dicken wurde nun 160 Pfennigen gleichgesetzt, was 20 Kreuzern oder 5 Batzen entsprach. An die Stelle der alten Dicken trat ein Halbdicken zu 80 Pfennigen oder 10 Kreuzern oder 2½ Batzen. Er hatte nur das halbe Gewicht des ganzen Dicken, aber das gleiche Münzbild.

Angster und Plapharte wurden im 16. Jahrhundert nicht mehr geprägt, doch blieben die alten Münzen bis um die Mitte des Jahrhunderts im Umlauf, allerdings mit einer Wertminderung: der Angster galt noch 1½ Pfennig, der Plaphart 9 Pfennig. Dann verschwinden sie überhaupt, wie schon früher der Fünfer.

Auch der Goldgulden wurde nicht mehr neu geprägt, wohl weil mit dem Aufblühen des Söldner- und Pensionenwesens genug ausländische Goldmünzen nach Solothurn flossen.

Dicken und Halbdicken wurden dagegen weiter geprägt mit verschiedenen leichten Varianten im Münzbild. Leider weisen sie immer noch keine Jahrzahl auf; als letzter Termin steht nur die vorläufige Schliessung der Münze im Jahre 1579 fest. Um 1550 erlebten die Dicken sogar noch eine Aufwertung auf 180 Pfennige oder 5⅔ Batzen, 1604 sogar auf 8 Batzen. Simmen erwähnt auch «Goldabschläge» der Dicken und Halbdicken, jedoch ohne Angabe ihres Gehaltes an Feingold. Da sie sogar noch schwerer waren als die silbernen Dicken, kann dieser Goldgehalt nicht sehr gross gewesen sein, zumal auch nirgends eine Wertangabe dieser Abschläge zu finden ist.

4. Kreuzer, Batzen und Taler

1487 wurden in Solothurn erstmals die im Tirol entstandenen Kreuzer als Währungseinheit statt der bisherigen Pfennige übernommen. Ihr Wert wurde auf 8 Pfennige festgesetzt. Sie wurden fortan, mit stets geringerem Wert, bis 1813 geprägt. Ihren Namen hatten die Kreuzer von ihrer Rückseite, die anfänglich ein Doppelkreuz, im 16. Jahrhundert aber ein einfaches Kreuz zeigte. Die Vorderseite zeigt zunächst wie die bisherigen Fünfer das Stadtwappen mit den Buchstaben S – O und der Umschrift MONET.SOLODOREN, die Rückseite mit dem Doppelkreuz die Umschrift SANCTVS.VRSVS. Die Kreuzer des 16. Jahrhunderts weisen nebst dem einfachen Kreuz wenig Änderungen auf; nur die Umschrift der Vorderseite lautet nun MONETA.SOLODO.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurden auf der Grundlage der Kreuzer verschiedene neue Münzen geprägt. Zuerst erscheint der Batzen im Werte von 4 Kreuzern oder 32 Pfennigen. Den Namen erhielt er von seinem grössern Gewicht; Batzen soll mittelhochdeutsch Klumpen bedeuten. Da sein Gewicht mit rund 3 Gramm weniger als das Vierfache des Kreuzers mit rund 4 Gramm ausmacht, war offenbar auch sein Silbergehalt grösser. Die ersten Batzen zeigen wiederum auf der Vorderseite das Stadtwappen mit Reichsadler und den Buchstaben S – O; die Umschrift lautet MONETA.SOLODOREN. Die Rückseite zeigt ein Kreuz mit je einer Lilie zwischen den vier Schenkeln und die Umschrift SANCTVS.VRSVS.MARTI.

1549 erscheinen zwei neue Münzen, die nun datiert sind: der Vierer im Werte von $\frac{1}{2}$ Kreuzer und der Halbbatzen im Werte von 2 Kreuzern; diese neue Vielfalt der Scheidemünzen beleuchtet die wachsende Rolle des Geldes im Alltagsleben. Im Vierer wird auf der Vorderseite das Stadtwappen nur noch von zwei Punkten begleitet, wie ein Jahrhundert früher beim Helbling; die Umschrift lautet MONETA.SOLODOR. Die Rückseite ist mit dem Kreuz gekennzeichnet, mit der Umschrift SANCTVS.VRSVS.1549. Neue Prägungen mit veränderter Jahrzahl folgten bis 1566.

Im Halbbatzen erscheint die Vorderseite gleich wie beim Batzen; die Rückseite dagegen zeigt nicht ein Kreuz, sondern das Brustbild des heiligen Ursus mit der Umschrift SANCTVS.VRSVS 1549. Mit Änderungen der Jahrzahl sowie der Darstellung des Heiligen wurde diese Münze bis 1567 geprägt.

1562 tritt überdies als neue Scheidemünze der Groschen im Werte von 3 Kreuzern auf. Der aus Deutschland übernommene Namen lässt sich auf den mittelalterlichen Gros Tournois zurückführen, eine ehemals nicht nur in Frankreich weitverbreitete Münze. Der solothurnische Groschen hält sich mit der Vorderseite an das Vorbild der übrigen Münzen mit der vollständigen Umschrift MONETA.SOLODORENSIS. Die Rückseite dagegen bietet eine völlig neue Darstellung. Im Zentrum steht nicht mehr der heilige Ursus, sondern der doppelköpfige Reichsadler; auch die Umschrift ist nicht mehr dem Stadtpatron gewidmet, sondern lautet nun SOLI.DEO.GLORIA.62. In dieser Form erfolgten bis 1567 Nachprägungen, zum Teil mit der vollen Jahrzahl 1567. Später wurde diese Münzeinheit fallen gelassen.

Im Jahre 1501 wurde eine Serie von schweren Silbermünzen geprägt, die man zuerst Guldiner nannte, weil sie die Goldgulden ersetzten. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts erhielten sie dann den Namen Taler, mit dem im ganzen deutschen Sprachbereich solche schweren Silbermünzen bezeichnet wurden, ursprünglich nach der

böhmischen Münzstätte Joachimstal im Erzgebirge. Der Prototyp war der einfache Guldiner, übrigens die erste datierte solothurnische Münze. Sein Gewicht war rund 29 Gramm, der Durchmesser 43 Millimeter. Entsprechend reich war auch sein Münzbild. Die Vorderseite zeigte im Mittelfeld das Solothurner Wappenschild, überhöht vom doppelköpfigen Reichsadler, dazu auf den Seiten des Schildes die Umschrift MONETA.SOLODOR. Rund um dieses Mittelfeld sind angeordnet die Wappen der zwölf ehemaligen Herrschaften, aus denen sich das solothurnische Herrschaftsgebiet zusammensetzte: von oben Mitte im Uhrzeigersinn Buchegg, Halten, Altreu, Flumenthal, Falkenstein, Rotberg, Olten, Gösgen, Balm, Thierstein, Dorneck, Gilgenberg. Dass Bechburg fehlt, Balm/Flumenthal dagegen zweimal erscheint, ist ein Hinweis darauf, dass der Stempel von einem Fremden geschnitten wurde, vermutlich dem später in Bayern tätigen Jörg Wegmacher. Die Rückseite des Guldiners stellt wiederum den Heiligen Ursus in Vollfigur dar, im Harnisch und gerüstet mit Fahne und Schwert; die Umschrift lautet SANCTVS.VRSVS.MARTIR.1501. Der Feingehalt der Münze betrug annähernd 90 Prozent. Gewertet wurde sie rechnungsmässig mit 2 Pfund; damit entsprach sie 15 Batzen oder drei Dicken.

Mit dem gleichen Bild wurden ein anderthalbfacher und ein doppelter Guldiner geprägt, die auch gewichtsmässig in den gleichen Proportionen standen. Zunächst wurde mit den gleichen Stempeln auch ein Halbguldiner mit dem halben Gewicht ausgegeben. Er war aber mit dem gleichen Durchmesser und dem halben Gewicht ziemlich dünn, so dass er offenbar nur einmal und ohne Jahrzahl nachgeprägt wurde. Ebenso erscheinen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verschiedene Nachprägungen des Guldiners, auf denen die Jahrzahl weggelassen und dafür die Fahne des Heiligen verlängert wurde.

Mit der Umbenennung der Guldiner in Taler wurde auch das Münzbild geändert im Sinne einer Vereinfachung, obwohl Gewicht und Durchmesser ungefähr gleich blieben. Als Münzmeister und vielleicht auch Stecher der neuen Stempel wird ein Meister Niklaus genannt, dessen Geschlechtsname unbekannt bleibt. Erstmals 1551 erscheint dieser neue Taler. Die Vorderseite zeigt wie beim Guldiner im Zentrum den Wappenschild mit dem Reichsadler, aber nur noch die Buchstaben S – O; der Kreis der Herrschaftswappen ist ersetzt durch die Umschrift MONETA SOLODORENSI.1551. Die Rückseite entspricht ungefähr dem Guldiner. Eine Neuprägung von 1553 liess auf beiden Seiten den das Mittelfeld umrahmenden Bogenkreis weg. 1554 wurde der Reichsadler vergrössert; dafür erscheint jetzt die Jahrzahl zu seinen beiden Seiten.

In diesem Jahre führte der Rat auch eine neue Organisation der Münze ein, indem er sie nicht mehr selber führte, sondern an einen Unternehmer verpachtete, der dann seinerseits den Münzmeister anstellte. Erster Pächter war Benedikt Stocker von Schaffhausen, der die Münze aber schon 1556 an seinen Sohn Jakob sowie an Benedikt Heinricher genannt von Steinbrugg aus Strassburg und Junker Eglin von Offenbach aus Basel übergab. Die Münze erwies sich also sozusagen als Sprungbrett für zwei patrizische Familien, die dann im 17. Jahrhundert eine führende Rolle spielten: die Stocker und die von Steinbrugg.

Als Münzmeister stellten die genannten Herren 1556 Offrion Wonlich, eine etwas zwielichtige Person, die viel in den Akten erscheint, an. Wohl von ihm wurde die Vorderseite des Talers noch einmal leicht abgeändert: der Wappenschild ist mit dem in der Spätrenaissance beliebten Rollwerk verziert, die Umschrift lautet MONETA.SOLODORENSIS.⁶¹ In der gleichen Form wurden noch ein Taler mit der Jahrzahl 1563 und dann noch verschiedene Varianten ohne Jahrzahl geprägt. Ohne Jahrzahl wurde offenbar um 1570 auch ein Halbtaler ausgegeben, mit dem gleichen Siegelbild, aber nur halbem Gewicht und dem verkleinerten Durchmesser von rund 34 Millimeter.

1579 wurde die Münze, wie erwähnt, vorläufig geschlossen, ohne dass sich eine Begründung finden lässt. Das Gebäude der Münze wurde in der Folge an verschiedene Privatleute vermietet. 1587 wurde hierhin die deutsche Knabenschule verlegt.

5. Die Münzprägungen zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges

Die Wiederaufnahme der eigenen Münzprägung stand offenbar in Zusammenhang mit der Bekämpfung der sogenannten «Kipper und Wipper», die die Wirren der Kriegszeit in ganz Deutschland ausnützten, um minderwertige Münzen in Umlauf zu bringen, vielfach dadurch, dass sie die alten Münzen an den Rändern beschnitten oder eben «kippten», um dann das gewonnene Silber als Metall zu verkaufen.

Sozusagen als Notmassnahme gegen die Kipper und Wipper wurden in den Jahren 1622 und 1623 zunächst sogenannte «Klippen» ausgegeben. Es waren dies viereckige Metallplättchen, deren Beschneidung sich leichter feststellen liess als bei den runden Münzen; in ihre Mitte prägte man die frühern Stempel von 1549 bis 1579, die bei der Schliessung der Münze von den Münzherren eingezogen worden waren. Geprägt wurden auf diese Weise Kreuzer, Halbbatzen

und Batzen. Simmen erwähnt auch hier sogenannte Goldabschläge, ohne auf ihre Wertung einzutreten.

Daneben wurden jedoch zum Teil gleichzeitig auch wieder runde Münzen geprägt, zum grössern Teil immer noch mit den alten Stempeln, mit Varianten in den Umschriften, die nun immer eine Jahrzahl aufweisen. Nur kurze Zeit, von 1622 bis 1624, wurden noch Vierer geprägt; dann wurde diese Einheit wegen ihres geschwundenen Realwerts aufgegeben. Die kleinste Einheit bildete fortan der Kreuzer, der wie der Halbbatzen weiterhin mit den alten Stempeln geprägt wurde, bis 1640. Ein neues Münzbild erhielt dagegen schon 1622 der Batzen. Auf der Vorderseite wurde das Stadtwappen auf ein Kreuz gelegt und begleitet von den Buchstaben S – O, während der Reichsadler fehlt; die Umschrift lautet MONETA.SOLODORENSIS. Die Rückseite zeigt das Brustbild des heiligen Ursus, beseitet von der Jahrzahl 16 – 22; die Umschrift lautet hier SANCTVS.VRSVS.MART. In der Folge verwendete man aber wieder die alten Stempel: vorn das Stadtwappen mit dem Adler, hinten das von Lilien begleitete Kreuz. In dieser Form wurden Batzen bis 1642 geprägt.

Neben diesen Scheidemünzen wurden aber auch wieder schwerere Münzen ausgegeben. 1623 wurden vorerst Taler und Halbtaler geprägt, die letztern mit den alten Stempeln, während die Taler ein neues Gesicht erhielten. Das Mittelfeld der Vorderseite wird einzig durch den grossformatigen doppelköpfigen Reichsadler ausgefüllt, über dem eine Krone schwebt; nur die Umschrift MONETA.SOLODORENSIS.1623 weist auf die Herkunft hin. Die Rückseite mit der Vollfigur des heiligen Ursus benutzt die alten Stempel. 1624 folgten dann auch neue Dicken und Halbdicken. Die Vorderseite des Halbdicken weist dasselbe Bild auf wie der Halbdicken von 1549; die Rückseite mit dem Brustbild des Stadtpatrons enthält eine völlig neue Art der Umschrift, indem diese nicht rechts oben, sondern links unten beginnt und bloss SANCTVS.VRSVS lautet, mit der Datierung 1624 unten in der Mitte. 1642 wurde ein neuer Halbdicken geprägt, mit geändertem Münzbild. Auf der Vorderseite lautet die Umschrift nun MONETA.NOVA.SOLODOREN; die Rückseite ist ganz neu gestaltet: das Mittelfeld enthält statt der St.-Ursen-Büste den Reichsadler, die Umschrift beginnt wieder oben rechts und lautet S.VRSVS.MARTYR, die Jahrzahl 1642 steht wieder unten in der Mitte. Besonders häufig änderten sich die Prägungen der Dicken, die offenbar viel gebraucht wurden. Der Dicken von 1624 zeigt im Prinzip dasselbe Bild wie der gleichzeitige Halbdicken; nur die Umschriften sind etwas geändert: die Vorderseite lautet voll ausgeschrieben MONETA.SOLODORENSIS; wo-

bei die Jahrzahl 1624 zu beiden Seiten des Wappenschildes steht, während auf der Rückseite oben rechts beginnend steht SANCTVS.VRSVS.MART. Im Jahre 1632 erscheinen gleich zwei verschiedene Prägungen. Bei der einen ist auf der Vorderseite der Wappenschild wieder beseitet von den Buchstaben S – O, und die Umschrift lautet MONETA.SOLODORENS mit der Jahrzahl 1632 unten in der Mitte; die Rückseite zeigt im Mittelfeld nicht mehr das Brustbild, sondern eine Halbfigur des Stadtheiligen, im Panzer und mit Fahne und Schwert. Die zweite Prägung dagegen ersetzt das Stadtwappen durch den Reichsadler, während die Umschrift gleich bleibt; auf der Rückseite ist das Hüftbild des Heiligen etwas geändert und unten in der Mitte steht ein kleines Stadtwappen. Schon 1633 wurden die Stempel für die Dicken abermals geändert. Auf der Vorderseite ist das kleine Stadtwappen auf die Brust des Adlers gelegt und die Umschrift ist noch weiter abgekürzt auf MONETA.SALODO, mit der Jahrzahl 1633 dazwischen; die Rückseite beschränkt sich wieder auf das Brustbild des Heiligen wie 1624. Die letzten Dicken wurden 1642 geprägt, mit neuerlich geändertem Münzbild, entsprechend dem Halbdicken des gleichen Jahres; 1643 folgte noch eine Nachprägung, bei der nur die Jahrzahl geändert wurde. Von da an verschwand der Dicken als Münzeinheit.

1630 prägte Solothurn sogar wieder eigene Goldmünzen, einen Dukaten und einen Halbdukaten, vorerst mit den gleichen Stempeln, nur mit unterschiedlichem Gewicht. Das Wort Dukaten stammt aus Venedig, wo solche Münzen schon Ende des 13. Jahrhunderts geprägt wurden. In Solothurn gab man ihnen den Wert von 45 Batzen oder 6 Pfund, dem Halbdukaten je die Hälfte. Die Vorderseite zeigte im Mittelfeld das Wappen mit den Buchstaben S – O, darüber die Jahrzahl 1630, darum die Umschrift DVCATVS.SALODORENSIS; die Rückseite gibt in verkleinertem Massstab das Bild des Talers von 1623 wieder, da der Durchmesser des Dukaten nur etwa die Hälfte des Talers ausmachte. Vermutlich 1633 wurde die Vorderseite analog dem gleichzeitigen Dicken geändert: die Vorderseite zeigt den Reichsadler mit dem Wappen auf der Brust, aber ohne Jahrzahl, und die Umschrift DVCATV.SALODORENS; die Rückseite blieb gleich wie 1630. Die Dukaten wurden offenbar nur in kleiner Zahl geprägt und vorwiegend gehortet, da sie kaum je als wirkliches Zahlungsmittel erscheinen.

Seit 1630 hatte Solothurn immer wieder gegen den Vorwurf Berns zu kämpfen, dass seine Münzen zu geringwertig seien. Mehrmals wurde die Münze deswegen vorübergehend geschlossen, aber dann wieder eröffnet. 1643 erfolgte die definitive Schliessung für mehr als ein Jahrhundert. In die Lücke sprangen für die Scheidemünzen vor

allem bernische Münzen, für grössere Zahlungen dagegen französische, die mit dem Aufblühen des Solddienstes seit dem Kriegseintritt Frankreichs 1635 in immer grössern Mengen nach Solothurn flossen. Für das Rechnungswesen wurden deshalb neben dem Pfund zwei von Frankreich entlehnte Münzeinheiten eingeführt: die Livre und der Ecu, in Solothurn Franken und Krone genannt. Sie erhielten auch einen bestimmten Wert, unabhängig von der tatsächlichen Wertung ihrer französischen Vorbilder: der Franken entsprach 10 Batzen oder $1\frac{1}{3}$ Pfund, die Krone 25 Batzen oder $3\frac{1}{3}$ Pfund. Wirklich geprägt wurden diese Einheiten indessen vorerst sowenig wie das Pfund. Erst 1761 wurden Franken geprägt, Kronen überhaupt nie.

6. Die Münzprägungen des ausgehenden Ancien Régime

Paradoxerweise nahm Solothurn die eigene Münzprägung – und zwar gegenüber früher in recht beträchtlichem Umfang – gerade in der Zeit wieder auf, da sich mit dem Conseiller-Honoraire-Handel und der Gründung der Ökonomischen Gesellschaft die ersten Krisenzeichen im patrizischen Régime andeuteten. Man wird diese Münzprägungen deshalb wohl als bewusste Demonstration des Machtwillens der Gnädigen Herren interpretieren dürfen, die sich auch im anfänglich recht pompösen Bild der neuen Münzen ausdrückt. Straffung der Staatsgewalt will auch die weitgehende Einheitlichkeit der Münzbilder demonstrieren. Der Unterschied der einzelnen Münzwerte liegt vor allem noch im Gewicht; immerhin weisen gewisse Münzen erstmals auch eine Wertangabe auf.

1760 wurde zunächst eine Serie von Scheidemünzen in Silberlegierungen ausgegeben: Kreuzer, Halbbatzen zu zwei Kreuzern, Batzen zu 4 Kreuzern, Zehnkreuzer und Zwanzigkreuzer oder Fünfbätzler. Alle diese Münzen zeigen auf der Vorderseite das Stadtwappen, auf der Rückseite ein Kreuz. Im Prinzip gleichlautend sind auch die Umschriften: auf der Vorderseite die Kennzeichnung «moneta reipublicae Solodorensis», die je nach der Grösse der Münze mehr oder weniger abgekürzt wurde und als Ausdruck des eigenstaatlichen Machtbewusstseins dasteht. Die Rückseite weist einheitlich den Spruch «cuncta per deum» (= alles durch Gott) auf, was eine Berufung auf das Gottesgnadentum der patrizischen Räte darstellt. Beigefügt ist nun auf jeder Münze das Jahr der Ausgabe. Der heilige Ursus fehlt dagegen in Bild und Umschrift, offenbar im Zeichen der Aufklärung und des Rationalismus.

Je nach Wert verschieden ist allerdings die Detailgestaltung. Die einzelnen Münzen sind durch die folgenden Verschiedenheiten gekennzeichnet:

Auf den Kreuzern, Halbbatzen und Batzen ist das Stadtwappen wie früher beseitet von den Buchstaben S – O. Die Rückseite zeigt ein einfaches Kreuz mit Blümchen zwischen den Schenkeln. Auf den kleinen Kreuzern ist die Umschrift abgekürzt auf MONETA.REIP.SOLOD; die Jahrzahl befindet sich auf der Rückseite. Die Halbbatzen sind im Prinzip ähnlich, nur dass die Umschrift erweitert ist auf MONETA.REIPUB.SOLODORENSIS. Die Batzen kürzen die Umschrift auf MONETA.REIP.SOLODORENSIS, dafür steht auf der Vorderseite die Wertangabe 4 CR = 4 Kreuzer. Neben dem Batzen mit dem einfachen Kreuz wurde jedoch 1760 auch ein Batzen ausgegeben, auf dem das Kreuz mit einem grossen S verschlungen ist. Auf den grössern Stücken wird dieses S aus Blättchen oder Blümchen gebildet; das Stadtwappen ist von einer Krone überhöht, und auf beiden Seiten werden Wappen und Kreuz durch einen Palm- und einen Lorbeerzweig eingerahmt. Die Wertangabe lautet 10 CR und 20 CR.

1761 wurde diese Serie durch je einen kleinsten und einen höchsten Wert ergänzt: den Halbkreuzer oder Vierer und den Zehnbätzler oder Franken, beide wieder ohne Wertangabe. Bei dem Vierer wurde die Umschrift, entsprechend seiner Kleinheit, auf beide Seiten verteilt: Vorderseite SOLODORENSIS; Rückseite MONETA.REIP.1761. Der Franken unterscheidet sich von dem Fünfbätzler, abgesehen vom grössern Durchmesser, vor allem dadurch, dass auch das Kreuz auf der Rückseite von einer Krone überhöht ist; zudem erscheint das umrahmende Blattwerk noch üppiger.

In den Jahren 1761 bis 1763 und nochmals 1766 kamen Nachprägungen aller dieser Münzen mit geringfügigen Varianten und entsprechenden Jahrzahlen heraus. Dann trat eine gewisse Pause ein. Nur der Franken erhielt 1773 ein neues Gesicht, das dann seit 1785 für alle Nachprägungen massgebend blieb. Es kommt im Wandel des Münzbildes von der Verspieltheit des Rokoko zu der Schlichtheit des Klassizismus zum Ausdruck. Die Krone bleibt wieder nur dem Wappenschild vorbehalten, der seinerseits eine einfache ovale Form aufweist; auf der Rückseite steht das mit dem S verschlungene Kreuz ohne jedes Beiwerk.

In dieser Gestalt erfolgten Neuprägungen der grössern Münzen ab 1785 in kurzen Abständen bis 1795. Gleichzeitig und zum Teil bis 1798 wurden auch die kleinen Scheidemünzen mehrfach nachgeprägt, jedoch in den nur unbedeutend variierenden Formen von 1760/1761.

1795 wurde schliesslich als grösste Silbermünze ein Zweifrankenstein ausgegeben, das seinem Werte entsprechend auch als halber Neutaler bezeichnet wurde. Als einzigen Unterschied zum Einfrankenstein weist sie auf der Vorderseite die Wertangabe 20 BAZ auf. Ganze Neutaler wurden nie geprägt.

Kurz vor Ausbruch der Französischen Revolution begann Solothurn auch Goldmünzen in grösserm Umfang als je zuvor auszugeben. Eine Voraussetzung hierfür lag darin, dass zu Ende des 18. Jahrhunderts einerseits in Brasilien, anderseits in Sibirien neue, reiche Goldlagerstätten entdeckt wurden, die es ermöglichten, dass Gold nun nicht nur den Grossmächten, sondern auch den Kleinstaaten in genügender Menge zur Verfügung stand. Anderseits aber wurde die französische Währung, von der Solothurn stark abhängig war, immer unstabiler, was zum Entschluss führte, eigene Goldmünzen zu prägen.

Bereits 1768 wurde ein neuer Dukaten ausgegeben, der demjenigen von 1630 nachgebildet war; nur ist auch hier das Stadtwappen von einer Krone überhöht und die Jahrzahl dafür in die Umschrift einbezogen; die Rückseite mit dem heiligen Ursus wurde dagegen fast unverändert übernommen. Diese Ausgabe war indessen nicht für den öffentlichen Geldumlauf bestimmt, sondern diente einerseits als Geschenk an die Ratsmitglieder, anderseits als Kapitalanlage für den Staatsschatz.

1787 kam jedoch eine Serie von Goldmünzen zum allgemeinen Gebrauch heraus: Dublonen im Werte von 16 Franken, Halbdublonen zu 8 Franken und Doppeldublonen zu 32 Franken. Alle Dublonen wurden noch mehrfach nachgeprägt, zum Teil noch im Schicksalsjahr 1798. 1789 kam dazu eine Viertelsdublone zu 4 Franken, die dem Wert eines silbernen Neutalers entsprach.

Alle Dublonen zeigen dasselbe Münzbild, wenn auch der Grösse der einzelnen Münzen angepasst. Die Vorderseite zeigt das bekrönte Stadtwappen mit der Umschrift **RESPUBLICA.SOLODORENSIS**; die Rückseite stellt wie die Dukaten die Vollfigur des heiligen Ursus mit der Umschrift **S.URSUS.MART.1787** dar. Eine Neuprägung der Dublonen und Doppeldublonen 1796 weist nur den Unterschied auf, dass die Jahrzahl nicht in der Umschrift, sondern unten in der Mitte steht, während die Umschrift auf **S.URSUS.MARTYR** ergänzt ist.

7. Die letzten solothurnischen Münzprägungen

Der Helvetische Einheitsstaat setzte auch der Münzhoheit der einzelnen Kantone ein vorläufiges Ende. Dabei wurde auch das bisherige, auf dem Kreuzer aufgebaute Währungssystem ersetzt durch das französische Dezimalsystem mit dem Franken zu 100 Centimes oder Rappen.

In der Mediationszeit begannen die einzelnen Kantone wieder eigene Münzen zu prägen, so auch Solothurn. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die kleinen Münzen nur ganz ungenügend dokumentiert sind, da sie weder gehortet noch gesammelt wurden und in der weit überwiegenden Zahl den mehrfachen, obrigkeitlich angeordneten Einschmelzungen unterlagen. Dazu blieben sowohl die vorrevolutionären wie die helvetischen Münzen weiterhin in Umlauf, so dass der wirkliche Umfang der Neuprägungen nicht erfassbar ist.

Feststehen dürfte, dass die solothurnische Münzprägung im Jahre 1805 wieder aufgenommen wurde, und zwar mit einem Batzen. In seinen einfachen Formen lehnt er sich an das Vorbild der helvetischen Münzen an: die Vorderseite stellt in den Mittelpunkt das mit Lorbeerzweigen umkränzte Standeswappen, das ergänzt wird durch die Umschrift CANTON.SOLOTHURN und die unten angebrachte Jahrzahl 1805; die Rückseite zeigt in einem Blütenkranz die einfache Wertangabe 1 Batzen x Rappen. Aus der letztern Angabe kann man vermuten, dass gleichzeitig auch Rappen geprägt wurden, doch haben sich keine erhalten.

Schon 1807, mit der Festigung des aristokratischen Regimes, näherte man das Münzbild noch mehr den vorrevolutionären Münzen an. Das Standeswappen ist wieder begleitet von den Buchstaben S – O; auf der Rückseite kehrt an Stelle des Kranzes die alte Umschrift CUNCTA.PER.DEUM zurück. In dieser Form wurde der Batzen bis 1811 fast jedes Jahr nachgeprägt. 1809 erscheint dazu ein Fünfbätzler, der im Prinzip die gleichen Münzbilder zeigt, nur dass die Jahrzahl nun auf der Rückseite steht.

Im Jahre 1812 wurde die Serie ergänzt durch einen Franken zu 10 Batzen oder 100 Rappen, freilich mit einem völlig veränderten Münzbild, das wohl nicht unbeeinflusst war vom Geiste der wieder erwachten Helvetischen Gesellschaft, der Schultheiss Peter Glutz-Ruchti angehörte. Die Vorderseite zeigt das Standeswappen überhöht von einer Krone und eingerahmt von Lorbeerzweigen; die Umschrift lautet CANTON SOLOTHURN.1812. Auf der Rückseite ist ein Krieger in alteidgenössischer Tracht mit Zweihänder und einem Schild mit der Inschrift XIX CANTONE dargestellt; unten steht die

Wertangabe 1 FRANK; die Umschrift lautet SCHWEIZER.EIDSGENOSS.

Mit dem im Prinzip gleichen Münzbild folgte 1813 eine Serie von noch höhern Werten: ein Neutaler zu 4 Franken in Silber sowie eine Halbdublon zu 8 Franken, eine Dublon zu 16 Franken und eine Doppeldublon zu 32 Franken, alle in Gold.

Aus dem gleichen Jahr 1813 haben sich ein Rappen und ein Kreuzer zu 2½ Rappen erhalten, beide in sehr einfachen Formen gehalten. Die Vorderseite zeigt das Kantonswappen mit der Umschrift CANTON.SOLOTHURN, die Rückseite in einem Kranz die Wertangabe 1 RAPPEN bzw. 1 KREUZER mit der Jahrzahl.

Um der wachsenden Flut von verschiedenwertigen Scheidemünzen zu begegnen, schlossen 1825 die Kantone Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Aargau und Waadt ein Münzkonkordat, das eine Vereinheitlichung der Münzwerte dieser Kantone brachte. 1826 gab Solothurn in diesem Sinne eine Serie von Scheidemünzen heraus, deren gemeinsames Kennzeichen die Rückseite bildete: in der Mitte ein Schweizerkreuz mit einem C im Zentrum, dazu die Umschrift DIE.CONCORDIER.CANTONE.DER.SCHWEIZ. Auch die Vorderseite stellt ins Zentrum das Kantonswappen mit den Buchstaben S – O, dazu die Umschrift CANTON.SOLOTHURN.1826. Unterschiedlich sind nur die Wertangaben: 5 RAP, 1 BATZ, 2½ BAZ und 5 BAZ.

Als letzte solothurnische Münze wurde 1830 noch ein Kreuzer geprägt, der im Mittelfeld bloss das einfache Kantonswappen bzw. das Konkordatskreuz zeigt, dazu vorne die Umschrift CANTON.SOLOTHURN.2½ RAP, hinten 1 KREUZER 1830. Damit hörte die eigene Münzprägung in Solothurn auf.

8. Basler Münzen im Schwarzbubenland

Die drei sogenannten Birsvogteien Dorneck, Thierstein und Gilgenberg rechneten bis 1798 nicht nach der Solothurner, sondern nach der Basler Währung. Dies ist insbesondere wichtig für den Historiker bei der Auswertung der sehr reichhaltigen Rechnungsbücher des Klosters Beinwil/Mariastein. Zwar bildeten auch in Basel die Einheiten Pfund, Schilling und Pfennig die Grundlage für das gesamte Rechnungswesen, doch wurde das Basler Pfund durchwegs um 1,5 bis 1,6 Einheiten höher gewertet als das solothurnische. 1 Pfund Basler Stebler – wie die Pfennige hier genannt wurden – entsprach somit 32 solothurnischen Schillingen, 1 Basler Schilling 19 solothurnischen Pfennigen.

Dazu führte Basel 1387 gemeinsam mit den andern oberrheinischen Städten, den Bischöfen von Basel und Strassburg und der Herrschaft Vorderösterreich eine neue Scheidemünze ein, die die ständig entwerteten Pfennige oder Stebler als Grundeinheit ersetzen sollte. Sie zeigte in ihrem Bild den Reichsadler, der aber im Volksmund spöttisch Rabe oder Rapp genannt wurde, weshalb die neue Münze den Namen Rappen erhielt. Ihr Wert entsprach 2 Basler Steblern oder 3 solothurnischen Hellern. Als Basel zu Ende des 15. Jahrhunderts mit der Prägung von Batzen begann, wurden diese zu 10 Rappen gewertet, womit der Basler und der Solothurner Batzen ungefähr gleichwertig waren.

Für die Umrechnung von Rappen und Batzen in Schillinge und Steblerpfennige wurde der Wert des Schillings auf 6 Rappen angesetzt, der Stebler somit auf $\frac{1}{2}$ Rappen. Ein Pfund Stebler entsprach damit 120 Rappen oder 12 Batzen.

Eher selten treffen wir in den Mariasteiner Rechnungen auch auf Kreuzer und Gulden. Der Kreuzer wurde wie in Solothurn auf $\frac{1}{4}$ Batzen festgesetzt, somit auf $2\frac{1}{2}$ Rappen, was $7\frac{1}{2}$ Solothurner Pfennigen entspricht, also etwas weniger als die 8 Pfennige in Solothurn. Der Basler Gulden stand dagegen etwas höher als der solothurnische: sein Wert betrug $1\frac{1}{2}$ Pfund Stebler oder 18 Batzen gegenüber 15 Batzen in Solothurn.

Wie weit die zahlreichen andern Basler Münzprägungen im Schwarzbubenland im Umlauf waren, lässt sich aus den Rechnungsbüchern nicht schliessen, und andere Quellen gibt es kaum. Es ist jedoch anzunehmen, dass auch sie hier überwiegend gebraucht wurden. Auf die einzelnen Münzen einzugehen, übersteigt indessen den Rahmen dieser Untersuchung.

9. Ausländische Münzen in Solothurn

Es wurde schon mehrfach angedeutet, dass im alten Solothurn neben den eigenen eine Menge von auswärtigen Scheidemünzen im Umlauf waren. Ihr Wert wurde durch immer wiederkehrende Münzkonventionen zwischen den eidgenössischen Ständen je nach den tatsächlichen Verhältnissen neu festgesetzt und geändert, doch würde es viel zu weit führen, diesen Veränderungen im einzelnen nachzugehen. Im Prinzip ist nur festzustellen, dass die Münzen der grössern Städte Bern, Basel und Zürich jeweils höher eingestuft wurden als die entsprechenden solothurnischen, die Münzen der Innerschweiz einschliesslich Luzerns dagegen tiefer. Der politischen Situation ent-

sprechend überwogen dabei die bernischen Münzen die der andern Orte bei weitem.

In den solothurnischen Quellen spielen jedoch nicht die Scheidemünzen, sondern die höherwertigen Gold- und Silbermünzen eine wichtige Rolle, und ihre Bewertung im Verhältnis zu den solothurnischen Münzen interessiert deshalb auch den Historiker am meisten.

Die erste ausländische Münze, die in Solothurn den grössern Zahlungsverkehr beherrschte, war der sogenannte rheinische Gulden, den die vier Kurfürsten am Rhein, die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln sowie der Pfalzgraf bei Rhein, gemeinsam ausgaben als sehr bald erfolgreiche Konkurrenz zum florentinischen Florin.

Er wird in unsern Quellen erstmals erwähnt 1379, und zwar mit einem Wert von 1 Pfund oder 20 Schillingen oder 240 Pfennigen. Diesen Wert wies er auch noch 1391 auf. Im 15. Jahrhundert aber stieg seine Wertung entsprechend der Entwertung der Pfennigmünzen allmählich an, allerdings nicht in entsprechendem Ausmass, was schliessen lässt, dass auch der rheinische Gulden mit der Zeit mit minderem Feingehalt an Gold geprägt wurde. Die Entwicklung zeigt die folgende Tabelle:

1416	1 1/3 Pfund oder	26,6	Schillinge
1425	1 1/2 Pfund	30	Schillinge
1475	1 3/4 Pfund	35	Schillinge
1481	2 Pfund	40	Schillinge
1486	2 1/4 Pfund	45	Schillinge
1548	2 1/2 Pfund	50	Schillinge
1578	2 3/4 Pfund	53 1/3	Schillinge oder 20 Batzen

Seit dem letztgenannten Datum verschwindet der rheinische Gulden aus unsern Akten, da er als geläufigste deutsche Münze durch den seit 1556 geprägten Reichstaler im nominellen Wert von 15 Batzen oder 60 Kreuzern ersetzt wurde.

Taler deutscher Könige und Fürsten waren freilich in Solothurn schon früher im Umlauf. 1487 wird erstmals eine Zahlung in Talern erwähnt, wobei es sich wohl um böhmisch-habsburgische Taler handelte. Sie wurden damals dem rheinischen Gulden, das heisst 2 Solothurner Pfund oder 15 Batzen gleichgesetzt. Im 16. Jahrhundert erhöhte sich wie bei den rheinischen Gulden auch die Wertung der Taler. 1546 betrug sie bereits 18 Batzen, 1604 25 Batzen, 1638 30 Batzen. Da der Taler als Rechnungseinheit vor allem der habsburgischen Lande weiterhin zu 15 Batzen gewertet wurde, erhielten die wirklich geprägten Taler in der Folge den Namen Spezies-Taler. Ihr Wert pendelte sich im 18. Jahrhundert auf 32 Batzen ein, mit einzelnen Höherwertungen bis auf 36 Batzen, somit auf etwas über 4 solothurnische Pfund.

Seit dem Aufschwung des Söldner- und Pensionenwesens in der Zeit der Hugenottenkriege wurden in Solothurn freilich die deutschen Taler immer mehr verdrängt durch die französischen Kronen. Dabei ist allerdings immer darauf zu achten, wie bei den Talern, ob es sich um reine Rechnungskronen zu 25 Batzen oder um wirklich geprägte französische Münzen handelt, deren Wertung im Laufe der Zeit ebenfalls schwankte.

Im Prinzip baute auch das französische Währungssystem auf der karolingischen Gleichung von 1 Pfund zu 20 Schillingen zu je 12 Pfennigen auf, nur lauteten die Namen anders: 1 Livre entsprach 20 Sols, später Sous, zu je 12 Deniers. Sie dienten aber, wie im deutschen Bereich, vorwiegend als Rechnungseinheiten; die wirklich geprägten Münzen erhielten andere Namen, vorwiegend nach ihrem Münzbild, da auch hier eigentliche Wertangaben erst spät in Gebrauch kamen. Als erster liess König Ludwig der Heilige um 1270, knapp zwei Jahrzehnte nach Einführung des florentinischen Fiorino oder Floren, eine Goldmünze im Werte von ursprünglich $\frac{1}{2}$ Livre prägen, die nach dem königlichen Wappenschild auf der Rückseite den Namen Ecu (= Schild) erhielt. Um 1340 ersetzte König Philipp VI., der erste Valois, das Wappenschild durch die königliche Krone, weshalb die Münze nun den Namen Ecu à la couronne erhielt; daraus leitete sich später in zahlreichen Staaten der Name Krone ab.

In den solothurnischen Akten erscheint der Ecu à la couronne seit 1470, also mit den ersten Anfängen des französischen Solddienstes, unter dem wörtlich übersetzten Namen Schiltkrone. Aber schon 1475 liess König Ludwig XI. eine andere Version des Münzbildes prägen, die über der Krone eine kleine Sonne zeigte, weshalb diese Krone den Namen Ecu au soleil, zu deutsch Sonnenkrone, erhielt. Zunächst waren Schilt- und Sonnenkronen nebeneinander im Umlauf, bis die Sonnenkrone im Laufe des 16. Jahrhunderts die Schiltkronen verdrängte. Da die Ecus in Gold entsprechend der laufenden Entwertung des Livre immer kleiner wurden, ersetzte man sie seit 1615 durch eine Silbermünze, Ecu blanc genannt, die bei uns nach dem Vorbild der grossen deutschen Silbermünzen Taler genannt wurden. Seit 1694 wurde die Krone im Münzbild von zwei Palmzweigen begleitet; da diese vom Volke als Federn angesehen wurden, hiessen sie bei uns nun Federntaler statt des französischen Ecu aux palmes.

Seit 1640 wurde als neue führende Goldmünze der Louisdor geprägt, so benannt, weil das Münzbild den Kopf der aufeinander folgenden Könige Louis XIII bis LOUIS XVI zeigte. Sein ursprünglicher Wert entsprach 10 Livres oder 3 alten Ecus. Der Louisdor blieb

bei uns noch über die Französische Revolution hinaus die beliebteste Goldmünze, beliebter sogar als die einheimischen Dublonen.

Die wichtigste Münze neben dem Ecu bildete der Franc, der sich ja bei zunehmender Entwertung bis heute erhielt. Er wurde erstmals von König Johann dem Guten um 1360 ausgegeben, und zwar als Goldmünze im Werte von einer damaligen Livre. Bis zur Revolution wurden deshalb die Namen Franc und Livre nebeneinander für die gleiche Münze gebraucht. Die Bedeutung des Namens Franc wird verschieden erklärt, doch dürfte am naheliegendsten ein Bezug auf den Namen France sein, der ja sowohl das Kernland Frankreichs betraf wie den offiziellen Geschlechtsnamen der königlichen Familie «de France» bildete, bis zur Machtübernahme durch das Haus Bourbon. Gold-Francs wurden in der Folge nicht mehr geprägt. Dafür erscheint seit 1575 ein Franc in Silber, der die seit Ende des 15. Jahrhunderts geprägten Testons, im Deutschen Dicken genannt, ersetzte und wie diese einem Wert von 1 Drittel Ecu entsprach. Unter Ludwig XIII. wurde die Prägung von realen Francs eingestellt und diese durch die Ecus blancs ersetzt, als Rechnungseinheit blieb der Franc oder Livre aber weiterhin im Gebrauch.

Die Umrechnung der französischen Münzen in Solothurner Währung wurde von der Obrigkeit in den sogenannten Münzevaluationen geordnet, die nach Bedürfnis von Zeit zu Zeit der tatsächlichen Entwicklung angepasst wurden. Ganz allgemein ist dabei festzustellen, dass der reale Geldwert auch in Frankreich, wie in Solothurn, ständig sank, allerdings nicht immer in gleichem Ausmass. Die zunehmend sich verbreitende Rechnung nach Kronen, Franken und Batzen statt der bisher üblichen Pfund, Schilling und Pfennigen, zeigt jedoch, dass sich Solothurn auch im Geldwesen allmählich immer mehr nach dem französischen Vorbild richtete.

Die erste amtliche Festsetzung des Wertes einer französischen Schiltkrone erfolgte 1470, und zwar mit 2 Pfund und $1\frac{2}{3}$ Schilling; sie stand damit deutlich höher als der rheinische Gulden. Schon früh zeigte sich allerdings die Auswirkung der fortlaufenden Verschlechterung des Feingehalts der französischen Kronen auf ihren Kurswert in Solothurn. Bereits 1482 unterschied man alte Schiltkronen zu 3 Pfund und neue Schiltkronen zu $2\frac{1}{2}$ Pfund bzw. 60 und 50 Schillingen. 1504 wurde der nun erreichte Wert von 54 Schillingen umgerechnet in die neue Grundeinheit der Batzen, was 20 Batzen entsprach. Dieser Wert stieg allmählich an: 1513 22 Batzen, 1538 25 Batzen, 1562 26 Batzen, 1578 28 Batzen, 1604 $34\frac{1}{2}$ Batzen, 1610 32 Batzen. Mit der Einstellung der Prägung der goldenen Ecus hörte auch die Evaluierung der Kronen auf. Als Rechnungseinheit blieb jedoch die Krone zu 25 Batzen bis zur Helvetik im Gebrauch.

Die beliebteste Goldmünze wurde bis weit über die Helvetik hinaus der Louisdor. Im 17. Jahrhundert wurde er allerdings häufig als Doublone bezeichnet, in Anlehnung an die spanischen Duplone; den Louisblanc nannte man zuerst Louistaler. Der letztere wurde 1623 mit 30 Batzen bewertet, gleich wie die bisherige Krone. Der Louisdor galt dagegen 1638 schon 100 Batzen. Bis 1740 stieg seine Wertung auf 140 Batzen, wobei zu berücksichtigen ist, dass die französische Währung um 1730 nicht weniger als um einen Drittel abgewertet wurde. 1760 wurde der Wert der französischen Münzen festgelegt auf 160 Batzen für den Louisdor und 40 Batzen für den Federntaler. Infolge der häufigen Schwankungen im Feingehalt der Neuprägungen des Louisdor hielt sich die wirkliche Evaluation nicht immer an diese theoretische Wertung. Vor allem wurde immer wieder unterschieden zwischen alten und neuen Louisdor, je nachdem, wie sich der Feingehalt änderte. 1750 galt ein alter Louisdor noch 125 Batzen. 1770 wurde der neue Louisdor mit 145 Batzen bewertet. 1786 stieg der alte Louisdor auf 164 Batzen, wogegen der neue wieder 160 Batzen galt. Dieser Wert hielt sich über die Helvetik hinaus, da mit der Revolution die Prägung von Louisdor aufhörte, die bereits geprägten dagegen weiterhin in Umlauf blieben.

Eine Evaluation des Franc oder Livre findet sich nirgends; verwendet wurde er als bloße Rechnungseinheit zu 10 Batzen.

Besonders im 17. Jahrhundert waren in Solothurn auch spanische Gold- und Silbermünzen im Umlauf. Am häufigsten erscheint die Duplone, deren Name auch von andern Staaten übernommen wurde. Sie galt ursprünglich das Doppelte des Escudo, der spanischen Entsprechung zum Ecu; daher rührt ihr Name. Daneben gab es auch die Quadrupel im Werte von 2 Duplonen. Die Bewertung der spanischen Duplone belief sich 1604 auf 67 Batzen, 1628 auf 80 Batzen, 1641 auf 100 Batzen, 1760 auf 127 Batzen; ihr realer Wert nahm somit ständig ab, wohl gleichlaufend mit der Verschlechterung ihres Feingehalts.

Spanischen Ursprungs war auch die Pistole, deren Name ebenfalls von verschiedenen Staaten übernommen wurde. Die Herkunft dieses Namens ist ungeklärt, da die übliche Herleitung von der Stadt Pistoia bei Florenz sehr unwahrscheinlich ist; dieses toskanische Städtchen prägte weder eigene Münzen, noch hatte es je nähere Beziehungen zu Spanien. Denkbar wäre eher ein volkstümlicher Vergleich zwischen der leichten Pistole und der schweren Büchse oder Musketen, da der ursprüngliche Wert der spanischen Pistole einen Viertel der Duplone ausmachte. In der Folge verlor die Pistole aus unerklärten Gründen weniger an Wert als die Duplone: sie galt 1563 25 Bat-

zen, 1604 31½ Batzen, 1653 wie die Duplone 100 Batzen, blieb dann allerdings auf diesem Stand bis Ende des 18. Jahrhunderts.

Offenbar nur kurze Zeit erscheint in den Münzevaluationen auch eine spanische Silbermünze, Philipstaler genannt, da sie das Porträt König Philipps II. zeigte. Er wurde 1604 mit 25½ Batzen bewertet, ungefähr gleich hoch wie der französische Ecu Blanc, wird aber später nie mehr erwähnt.

In beschränktem Masse waren in Solothurn auch italienische Goldmünzen gängig, vor allem die Duplonen der Stadtrepubliken Venedig und Genua. Sie galten jedoch noch etwas weniger als die spanischen Duplonen. So wurden sie 1604 mit 63 Batzen bewertet, 1760 mit 125 Batzen. Daneben erscheinen auch italienische Pistolen mit dem halben Wert der Duplonen. Hochgeschätzt wurden dagegen im 18. Jahrhundert die Duplonen des Herzogtums Savoyen/Piemont, die 1760 eine Wertung von 183 Batzen erhielten, offenbar auf Grund eines höhern Feingehaltes.

Italienischen Ursprungs war schliesslich der Dukaten, dessen Name sich ableitete aus der Umschrift der venezianischen Zecchinen, wo DVCATVS als offizielle Bezeichnung des Stadtstaates erscheint. Seit dem Spätmittelalter wurde dann der Dukaten die beliebteste Goldmünze vor allem im mitteleuropäischen Raum. 1556 wurde sein Wert offiziell mit 1½ Reichstalern gleichgesetzt. In Solothurn erscheint der Dukaten erstmals 1475 mit einem Wert von 44 Schillingen, was ungefähr dem Wert der französischen Schiltkrone entsprach. Diese Relation blieb mit kleinen Abweichungen auch weiterhin gültig; etwas höher gewertet wurden nur die von König Matthias Corvinus (1458–1490) geprägten ungarischen Dukaten, die noch lange Zeit später im Umlauf blieben. Um 1570 erscheinen auch Doppeldukaten, die allerdings nicht ganz die doppelte Bewertung der einfachen Dukaten erreichten. Im 18. Jahrhundert wurde dann der Dukaten zwei Federntalern oder einer halben Dublone gleichgesetzt. Diese weitgehende Angleichung der Evaluation der Goldmünzen erleichterte natürlich ihre Austauschbarkeit im Geldverkehr, was in Solothurn, wo aus allen möglichen Quellen fremde Münzen zusammenflossen, sehr geschätzt wurde.

II. DIE MASSE UND GEWICHTE

Gegenüber der Vielfalt der Münzen waren im alten Solothurn die Verhältnisse hier relativ einfach und übersichtlich. Zu beachten ist vorher nur, dass früher auch trockene Stoffe, vor allem das Getreide, nach Hohlmassen und nicht nach dem Gewicht berechnet wurden. Allgemein ist zudem festzustellen, dass auch bei den Massen und Gewichten das Schwarzbubenland sich nach der Stadt Basel ausrichtete, nicht nach Solothurn.

1. Die Hohlmasse

Für die Landleute waren am wichtigsten die Masse für das Getreide, da sie für die Steuerpflicht massgebend waren. Deshalb klammerten sich gerade hier die verschiedenen Herrschaftsgebiete, aus denen das solothurnische Territorium zusammengesetzt war, am hartnäckigsten an ihre aus der Feudalzeit herstammenden Masse, woraus sich eine oft verwirrende Vielfalt der Masseinheiten ergab, zumal die Namen weitgehend die gleichen waren.

Für die Stadt Solothurn und die umgebenden vier innern Vogteien bildete die Grundlage das Solothurner Mäss, das ca. 13¼ Liter fasste. Für kleinere Einheiten war es eingeteilt in 4 Immi zu ca. 3¼ Liter, dieses wiederum in 4 Schüsseli zu 0,8 Liter. 2 Mäss ergaben einen Vierdung zu 26½ Liter, 8 Mäss einen Viertel zu 106 Liter, 12 Mäss ein Mütt, zuweilen auch Sack genannt, zu 159 Liter, 4 Viertel oder 32 Mäss schliesslich ein Malter zu 424 Liter, das allerdings mehr rechnerische als praktische Bedeutung hatte.

Ein anderes System galt im Buchsgau, das heisst in den Vogteien Falkenstein und Bechburg und der Stadt Olten. Das sogenannte Gäuviertel zählte nur zwei solothurnische Mäss; besonders hier muss man sich deshalb vor Verwechslungen hüten, da in den Quellen auch die Gäuviertel oft als Viertel bezeichnet werden. 4 Gäuviertel ergaben ein Gäumütt, das also dem solothurnischen Viertel entsprach; deshalb wird das solothurnische Mütt zuweilen als grosses Mütt bezeichnet. Das Gäumalter entsprach dann wieder dem solothurnischen Malter.

Nur in den mittelalterlichen Quellen erscheint in den Dokumenten der Gegend von Olten das Froburger Malter, das 34 solothurnische Mäss enthielt, also etwas grösser war als das solothurnische, somit etwa 450 Liter fasste.

Im Niederamt rechnete man nicht mit solothurnischen, sondern mit Aarauer Massen; dies ist besonders zu beachten hinsichtlich der Rechnungen des Stiftes Schönenwerd. Das Aarauer Malter war mit rund 360 Litern wesentlich kleiner als das solothurnische. Es war eingeteilt in 4 Mütt zu 90 Litern, diese in 4 Viertel zu 22½ Litern. Zuweilen trifft man hier auch noch ein weiteres Mass, das Viernzal mit ca. 289 Litern; interessant ist dabei, dass dieses Viernzal übereinstimmt mit dem Viernzal des Basler Rittermässes, das 288 Liter enthielt. Offenbar spielten hier die alten Beziehungen Basels über den Jurakamm hinaus eine Rolle.

Ganz auf Basel eingestellt war das Schwarzbubenland. Diese Basler Masse hatten eine ganz andere Einteilung als die solothurnischen. Die Grundeinheit bildete hier der Sester zu rund 17 Litern. 8 Sester ergaben einen Sack zu 137 Litern, 2 Säcke einen Viernzal zu 274 Litern. Besonders bei den Bodenzinsen rechnete man neben diesem sogenannten Bürgermäss auch mit dem ältern Rittermäss, das um einen Sechszehntel grösser war, den Sester also zu rund 18 Litern rechnete. Der Basler Sack war damit mit 144 Litern immer noch kleiner als der solothurnische.

Für den Vergleich mit den heutigen Gewichtseinheiten bieten diese Hohlmasse einige Probleme. Zunächst bestand ein Gewichtsunterschied zwischen den verschiedenen Getreidearten, der sich auf das Gewicht des jeweiligen Mässes auswirkte. Sodann änderte sich das Gewicht auch mit den verschiedenen Vorgängen der Verarbeitung des Rohgetreides. Für die Zehntablieferung galt das Gewicht des einfach ausgedroschenen Getreides. Für den Verbrauch musste dieses Korn zuerst auf der sogenannten «Rölle», einer Art Walze, von seiner innern Hülle, dem Spelz, befreit werden; das damit anfallende Mühlekorn, vielfach Kernen genannt, hatte nun das Andert-halbfache des Gewichtes des umgeröllten Kornes. Umgekehrt nahm das Gewicht durch das Ausmahlen zu Mehl wieder ab: 1 Mäss Kernen ergab 1½ Mäss Mehl, dazu 1 Immi Krüsch. Zu berücksichtigen ist schliesslich auch, dass alle frühern Getreidearten früher ein kleineres Gewicht aufwiesen, als die heutigen hochgezüchteten Sorten; im Durchschnitt kann man den Unterschied auf einen Zehntel veranschlagen.

Unter Beachtung all dieser Faktoren kann man die frühern Hohlmasse folgendermassen in heutige Gewichte umrechnen:

Für den Dinkel, der als häufigstes Brotgetreide oft auch einfach als Korn bezeichnet wurde, ergibt sich nach dem Dreschen pro Mäss ein Gewicht von rund 5 Kilogramm; ein Viertel, der vor allem in den Zehnt- und Bodenzinsrechnungen erscheint, wog somit rund 40 Kilogramm. Der Kernen wog pro Mäss rund 9 Kilogramm, das daraus

hergestellte Mehl hatte pro Mäss wiederum ein Gewicht von nicht ganz 6 Kilogramm.

Etwas schwerer war der Weizen, der praktisch ausschliesslich für die Gewinnung von feinem Weiss- oder Semmelmehl angebaut wurde. Hier wog das Mäss für die Kernen rund 10 Kilogramm, für das Mehl fast 7 Kilogramm.

Die übrigen, nur in kleinerem Ausmass angebauten Getreide hatten unterschiedliche Gewichte: der Roggen war ungefähr gleich schwer wie der Dinkel, die Gerste wog als Kernen rund 7 Kilogramm. Am leichtesten wog der Hafer, der ursprünglich als Hauptfrucht neben dem Dinkel angebaut wurde. Ungeröllt wog er nur 2½ Kilogramm pro Mäss, Haferkernen somit etwa 4 Kilogramm.

Nach dem Mäss wurden auch die Hülsenfrüchte berechnet: Erbsen, Bohnen, Linsen und Erbsen. Sie ergaben pro Mäss etwa 10 Kilogramm, pro Immi also 2½ Kilogramm. Das gleiche galt dann für die gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufkommenden Kartoffeln, von denen 1 Mäss rund 8 Kilogramm fasste.

Schliesslich galt das Mäss auch für den Verkauf von Salz. Nach dem spezifischen Gewicht ergab dies pro Mäss rund 28 Kilogramm, pro Immi 7 Kilogramm. Kleinere Mengen wurden auch nach Pfunden verkauft.

Die im Niederamt gebräuchlichen Aarauer Masse waren um rund 1 Sechstel kleiner. In den Stiftsrechnungen von Schönenwerd erscheint vor allem der Dinkel; hier wog also das Malter 135 Kilogramm, das Mütt 34 Kilogramm, der Viertel 8½ Kilogramm.

Der im Schwarzbubenland massgebende Sester war dagegen rund 1,3 Mal grösser als das Solothurner Mäss. 1 Sester Dinkel wog somit rund 6½ Kilogramm, der Sack 52 Kilogramm, der Viernzal 104 Kilogramm. Beim Kernen wog ein Sester rund 12 Kilogramm, ein Sack 96 Kilogramm. Nach demselben Masse können auch die Gewichte der andern Feldfrüchte berechnet werden.

Wesentlich einfacher lagen die Verhältnisse bei den flüssigen Stoffen, wo der Wein die Hauptrolle spielte. Südlich des Jura galt überall die Solothurner Mass zu 1,6 Liter; der Name kommt daher, dass man diese Menge als Mass des Tagesbedarfs eines Mannes an Wein betrachtete. 100 Mass ergaben ein Saum, der unterteilt war in zwei Lagel oder Fässlein. Hier beziehen sich die Namen auf die verbreitetste Beförderung kleinerer Weinmengen durch Saumtiere: der Saum war die ganze Traglast eines Tieres, die zwei Fässlein hingen auf beiden Seiten desselben. In Wirtshäusern wurden auch kleinere Mengen Wein ausgeschenkt: ein Schoppen zu 8 Deziliter, was ungefähr der heutigen Flasche entspricht, und kleine Schöpplein zu 4 Deziliter.

Die Basler waren offenbar etwas weniger durstig als die Solothurner. Im Schwarzbubenland fasste eine Mass nämlich nur 1,53 Liter; der Saum zählte nur 96 Mass, also etwa 147 Liter, und war eingeteilt in 3 Ohm zu je 49 Liter.

2. Die Gewichte

Die Grundeinheit bildete hier das Solothurner Pfund von 518 heutigen Gramm. Es war damit ungefähr gleich schwer wie das bernische Pfund, aber schwerer als das für Edelmetalle gültige kölnische Pfund von 468 Gramm. Das Pfund wurde eingeteilt in 16 Unzen zu je 32,4 Gramm oder 32 Lot zu je 16,2 Gramm. Bis ins 17. Jahrhundert wurde vor allem das Lot ausschliesslich für Gewürze und Arzneien angewendet. Im 18. Jahrhundert wurde dann das Pfund die Masseinheit für die neu aufkommenden Kolonialwaren, zuerst für Reis, dann für Kaffee; es galt auch für den eher selten getrunkenen Tee.

Auch in diesem Bereich rechnete das Schwarzbubenland mit Basler Gewichten. Das Basler Pfund war leichter als das solothurnische, dazu je nach Ware verschieden schwer, zwischen 467 und 493 Gramm schwankend; es behielt somit das kölnische Pfund in weitem Umfang als Grundlage fest.

3. Die Längen- und Flächenmasse

Die Grundeinheit der Längenmasse bildete der Schuh oder Fuss von circa 293 Millimeter Länge. Er war eingeteilt in 12 Zoll zu je 12 Linien; 1 Zoll entsprach somit 24,5 Millimeter, 1 Linie 2 Millimeter. Grössere Masse waren der Schritt zu 2 Fuss oder 58,6 Centimeter, das Klafter zu 6 Fuss oder 1,76 Meter und die Rute zu 10 Fuss oder 2,93 Meter. Besondere Masse galten für die Tücher: die Elle zu etwa 54 Centimeter und der Stab zu 2 Ellen oder 108 Centimeter.

Auch hier wichen die im Schwarzbubenland gebräuchlichen Basler Masse etwas ab: der Fuss war etwas länger, 298 Millimeter, Elle und Stab dagegen kürzer, 51 und 102 Centimeter.

Das Flächenmass für Grundstücke bildete die Jucharte, wenn es sich um Ackerland handelte, das Mannsmahd oder einfach Mahd, wenn es um Mattland ging. Beide Masse bezeichneten ursprünglich die Fläche, die ein Mann pro Tag bearbeiten konnte. Entsprechend dieser sehr vagen Definition war die Fläche der Jucharte und des Mahds sehr schwankend. Franz Haffner sagt zwar in seiner Chronik, eine Jucharte messe 240 Schuh in der Länge und 120 Schuh in der

Breite, was etwa 23 heutigen Aren entsprechen würde. Dies war indessen offenbar ein Idealmass, was sich schon darin äussert, dass die Urbare sehr oft von grossen und kleinen Jucharten sprechen. Strohmeier berichtet in seiner Darstellung des Kantons Solothurn, dass die Jucharte früher zwischen 32000 und 72000 Quadratfuss gemessen habe, also eine sehr grosse Schwankungsbreite von rund 27 bis 61 Aren. Erst 1828 schlossen die Kantone Zürich, Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Aargau und Waadt ein Konkordat, das die Jucharte einheitlich auf 40000 Quadratfuss festsetzte, was rund 36 Aren entspricht; dieser Wert ist heute noch gültig. Die Unbestimmtheit der frühern Flächenmasse lässt natürlich auch nur sehr ungefähre Vergleiche mit den heutigen Bodenpreisen zu.

